



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ. ρ.: Die neue Zeitschrift für bildende Kunst und ihr Publikum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ein neues riesiges Werk: die Reiterstatue Friedrich Wilhelm des Vierten, welche, als Pendant der im vorigen Artikel erwähnten des regierenden Königs von Drake, auf der kölnen Seite des Eingangs zur Eisenbahnbrücke über den Rhein aufgestellt werden sollte. Hier ging Bläser wieder, um mich eines populären Ausdrucks zu bedienen, „recht ins Zeug“. In Formen und Bewegung gab er Noß und Reiter etwas über die Natur gesteigert Kühnes und Massiges, das unter den ungeheuren Massen der dortigen Umgebungen wohl bedeutend zusammenschrumpft, immer aber auch dort der Totalerscheinung einen Effect sichern wird, welcher ein ganz schlichtes und simples Porträtgebilde dort nimmermehr auch nur annähernd erreichen würde. Bei der Concurrenz um das, Friedrich Wilhelm dem Dritten in derselben Stadt zu errichtende Monument war Bläser natürlich mit auf dem Platz. Zwar wurde seine Skizze nicht mit dem ersten Preise gekrönt. Aber nach Art moderner Concurrenzen übertrug man ihm die Ausführung des Reiterstandbildes, seinem Mitbewerber Schievelbein die des Postaments. Das Endresultat kann sich jeder selbst sagen, da er noch inmitten der Arbeit an seinem Modell ist, wollen wir nicht aus der Schule plaudern.

Von rein idealen Gestalten Bläsers sei noch die schöne und anmuthige der „Gastfreundschaft“ genannt, die erst ganz neuerdings im großen Modell vollendet worden ist, und neben ihnen und den großen Monumentalwerken eine Menge von Statuetten und Büsten, jene oft von humoristisch-poetischer Bedeutung, letztere durch die frappante lebensvolle Wahrheit immer ganz besonders ausgezeichnet.

Die neue Zeitschrift für bildende Kunst und ihr Publikum.

Das erste Heft einer neuen „Zeitschrift für bildende Kunst“ liegt vor uns: seit etwa vier Jahrzehnten der vierte Versuch, durch regelmäßige Mittheilungen für die Kunstproduction und Kunstwissenschaft unserer Tage im weiteren Kreis aller Gebildeten ein tieferes Interesse zu erwecken. Bekanntlich sind die drei ersten Versuche, das cotta'sche Kunstblatt, dann das berliner, das ihm folgte, und neuerdings die wiener Recensionen über bildende Kunst nach kürzerer oder längerer Dauer schließlich an der Theilnahmlosigkeit des größeren Publikums gescheitert. Ein Schicksal, das zum Theil wohl der unüberwindlichen Gleichgiltigkeit Schuld zu geben ist, mit

der sich das letztere Jahrzehnte lang einer eingehenden Beschäftigung mit künstlerischen Dingen widersetzt hat, zum andern Theil aber — und sicher zum nicht geringeren — der unklaren und schwankenden Haltung jener Zeitschriften selber. Sie suchten halb unter den Künstlern und Kennern, halb unter den gebildeten Laien ihre Leser, und fanden, indem sie es jedem recht machen wollten, zuletzt auf beiden Seiten nur ein verschwindendes Häuflein. Folgte auch diese Unentschiedenheit mehr aus dem Zwang der Umstände, als aus einem Fehler des Programms: nun, so war das nur ein Zeichen mehr, daß die Zeit noch nicht gekommen war, den Gebildeten überhaupt zu der Kunst in ein näheres Verhältniß zu setzen.

Für die neue Zeitschrift liegen die Dinge anders und unbedingt günstiger. Jeder fühlt an sich selber, wie seit etwa anderthalb Jahrzehnten das allgemeine Interesse für die bildende Kunst in raschem Zunehmen begriffen ist; schon äußerlich beweist das der starke Absatz der populären kunstgeschichtlichen Werke und der Hunderte von Photographien, welche die Meisterwerke aller Epochen der Anschauung der weitesten Kreise übermitteln. Das neue Organ hat sich im vollen Bewußtsein dieser Veränderung seine Aufgabe und sein Programm vorgezeichnet. So hat es vor seinen Vorgängern den großen Vortheil voraus, eine bestimmt abgegrenzte Stellung einzunehmen und sich an ein Publikum zu wenden, das wirklich vorhanden ist. Es geht, wie der Prospect und das erste Heft uns zeigen, von dem Gedanken aus, daß die Kunst weder das Monopol einer Kunst von Kennern und Kritikern, noch ein „müßiger Zeitvertreib der Reichen und Vornehmen“, sondern ein unauslöschliches Bedürfnis und ein unverlierbares Eigenthum des menschlichen Geistes überhaupt ist: die Blüthe des ganzen Culturlebens, welche im Kampfe der sich kreuzenden Interessen des Tages immer wieder die Gewißheit der in sich befriedigten Vollendung des menschlichen Daseins wenigstens im Bilde giebt. Ein Erzeugniß also der edelsten Kräfte, das eben jetzt durch die fortgeschrittene und ausgebreitete Bildung, welche die beste und einzig sichere Errungenschaft unserer Zeit ist, täglich mehr zum Gemeingut des ganzen lebenden Geschlechtes wird.

Wenn aber die Zeit sich aus diesem weiteren Gesichtspunkte in eine nähere Beziehung zur Kunst setzt, so thut ihr unzweifelhaft ein Organ noth, das sich die Aufgabe stellt, ihr zum tieferen Verständniß des Kunstlebens zu verhelfen. Es ist so selbstverständlich und wird doch immer wieder vergessen, daß die bildende Kunst, weil sie den edelsten Inhalt des menschlichen Lebens in einer geläuterten Form mit Hilfe eines spröden Materials zu versinnlichen hat, sich nicht dem gleichgiltigen Auge des Beschauers ergiebt, der aus der kleinen Welt des täglichen Treibens in dieses Reich des idealen Scheins einen neugierigen Blick werfen möchte. Auch dem Gebildeten bleibt sie ein Buch mit sieben Siegeln, wenn seine Phantasie und sein Auge sich nicht gewöhnt haben, in den Formen und Farben die innerlich gestaltende Kraft der Dinge gleichsam wiederzuentdecken. Namentlich hat sich in unserer Zeit — wir kennen ja die alte Klage — in der Gährung der allgemeinen Zustände, in dem Wechsel und der Unfertigkeit aller Culturformen die Anschauung ebenso abgestumpft, als die Erscheinung des Lebens selber zum schwankenden und gleichgiltigen Mittel des nach neuer Gestaltung erst ringenden Geistes geworden ist. Zudem hat die dem Zeitalter eigene geschichtliche Spürkraft die Kunstschätze aller früheren Epochen wie in einem ungeheuern Museum angeammelt, andererseits aber der modernen Kunst

die weite Stoffwelt des vergangenen wie gegenwärtigen Daseins in ihrem ganzen Umfange erschlossen. Dies erschwert nur um so mehr dem Laien sowohl die richtige Einsicht in den Werth und die Bedeutung, welche auch die Kunst der früheren Geschlechter für uns noch hat, als das Urtheil über die Kunstschöpfungen der Gegenwart.

Aus diesem eigenthümlichen Verhältniß des Jahrhunderts zur bildenden Kunst — das der leitende Aufsatz des ersten Hefes von W. Lübke mit seinem Verständniß beleuchtet hat — hat die neue Zeitschrift, so scheint uns, mit sicherem Tact die Gesichtspunkte entnommen, nach denen sie vorgehen will. Sie muß einmal sowohl in der Wahl ihrer Objecte als in der Darstellungsweise immer den weiteren Kreis der Gebildeten im Auge haben und ebendaher soweit möglich den Zusammenhang mit dem ganzen Culturleben; sie hat darnach ihr Verhältniß zum bloß Fachlichen in feste Schranken zu ziehen. Da sie ferner, so viel an ihr ist, den Sinn für das echt Künstlerische in der Erscheinung, d. h. Auge und Phantasie bilden will, so legt sie, wie sie gleich anfangs hervorhebt, das Hauptgewicht auf die Kunstanschauung selbst. „Sie will nicht nur zum Lesen und Urtheilen über Kunst, sondern zum eigenen Sehen und Vergleichen Gelegenheit bieten,“ daher die Beilage von größeren und kleineren Illustrationen, und grade hierin erblicken wir eine Bürgschaft des Gelingens, denn die Zeit empfindet das Bedürfniß, mit offenem Auge die Kunst in ihre eigene Anschauung aufzunehmen und nicht mehr, sich bloß von ihr erzählen zu lassen. Was weiter die Beziehung auf die Kunst der früheren Epochen anlangt, so wird die neue Zeitschrift deren große und mustergiltige Schöpfungen öfters in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen müssen, einmal, soweit neue Forschungen ein neues Licht auf sie werfen, dann aber namentlich, sofern sich nur aus ihnen die unverbrüchlichen Gesetze abnehmen lassen, auf denen alle echte Anschauung und alle echte Kunstübung beruht. Am schwierigsten natürlich ist die Stellung des neuen Organs den Erzeugnissen der modernen Kunst gegenüber. Wir hoffen, daß es ihr weder an liebevollem Verständniß noch an schneidigem Muth gebrechen wird, um die Aufgabe durchzuführen, welche sie hier zu erfüllen hat: das Falsche nämlich von dem Echten, das Gemachte von dem Unwahren zu scheiden; das hervorzuheben, was in die Tiefen unseres Lebens greift und einen wesentlichen Zug des modernen Geistes zum Ausdruck zu bringen strebt, dagegen einer schonungslosen Kritik zu unterwerfen, was sich an unsere Schwächen heftet und mit kleinlichem oder unreinem Reiz den Sinnen wie der Einbildungskraft gleichsam von rückwärts beizukommen sucht; vor allem aber und immer darauf zu achten, daß in der Kunst jeder Inhalt nur soweit berechtigt ist, als er zu voller künstlerischer Erscheinung, zu lebendiger Form und Gestalt heraustritt. Nicht genug können grade wir Deutsche diesen Punkt im Auge behalten, und daher nehmen wir es als ein gutes Zeichen, daß Lübke am Ende jenes Aufsatzes auf eben diesen Punkt Gewicht legt: „Vor allem soll die Kunstwissenschaft,“ so schreibt er, „die Klippe vermeiden, die uns Deutschen leicht gefährlich wird: daß wir über dem ideellen Inhalt das eigentlich Künstlerische, die edle, den Gedanken zur Schönheit verklärende Form vergessen, da doch erst die harmonische Sättigung des Einen durch das Andere das wahre Meisterwerk ausmacht.“ Hat so die Zeitschrift der modernen Kunst gegenüber eine strenge und gründliche Kritik zu üben, so muß sie andrerseits aus geschichtlichem Standpunkt

ihre verschiedenen Leistungen und Richtungen zu Gruppen zusammenfassen, in der Mannigfaltigkeit den fortlaufenden Faden der Entwicklung und den Zusammenhang der Kunst mit den großen Zügen des modernen Lebens suchen. Auf diese Weise wird manches, was mit rein künstlerischem Auge betrachtet vielleicht allzusehr in Schatten treten würde, in ein milderes und günstigeres Licht sich rücken lassen.

Daß die neue Zeitschrift diese verschiedenen Bedingungen ihrer Aufgabe vollständig begriffen und zu ihrer Lösung in diesem Sinne die tüchtigsten Kräfte berufen hat, darin scheint uns auch für ihre äußere Lebensfähigkeit durch die gesteigerte Theilnahme der Gebildeten eine Gewähr zu liegen. Auch das äußere Gewand, die sowohl gediegene als elegante Ausstattung, welche ihr die seemannsche Verlagsbuchhandlung gegeben hat, entspricht der größeren Rolle, in welche das neue Organ des Kunstlebens eingetreten ist. Das erste Heft macht einen glücklichen Anfang, indem es uns (neben jenem Aufsatz von Lüble) zwei hervorragende Erscheinungen aus der modernen Kunst vorführt: das Schillermonument von Vegas (im Holzschnitt; besprochen von Wolmann) und den Kinderraub aus dem Odysseechklus von Preller (in einer Radirung von dessen Schüler Hummel, besprochen von M. Jordan). Daran schließen sich ein paar trefflich geschriebene Recensionen über kunsthistorische Werke; und endlich das Beiblatt, die Kunstchronik, welche in regelmäßiger Wiederkehr eine Uebersicht über die täglichen Erscheinungen und Ereignisse auf dem ganzen Gebiete des Kunstlebens geben soll. An dem Publikum ist es nun, durch seine Betheiligung das Unternehmen zu fördern, das ja ihm selber sich widmet.

μ. q.

Vermischte Literatur.

Neue Gedichte von J. G. Fischer. Stuttgart, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1865. S. VI. 150.

Wer freut sich nicht, wieder einmal einer gesunden, frischen und schwungvollen Dichternatur in neuen Schöpfungen zu begegnen? J. G. Fischer hat sich bereits eine feste Stelle in der Achtung und Liebe der Nation erworben. Es ist ihm insbesondere gelungen, seinen lyrischen Gedichten ein deutliches, individuelles Profil und in denselben zugleich dem Bewußtsein der Gegenwart einen sprechenden, bedeutsamen Ausdruck zu geben. Was ihn namentlich auszeichnet, ist die ungeschminkte Wahrheit, womit er seine innersten Anschauungen und Erlebnisse in der Dichtung enthüllt,